

General-Anzeiger

Vergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Vergisch-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Elberfeld

Nr. 262 — 56. Jahrgang

Samstag/Donntag 7./8. November 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Raumgewinn in zähen Kaukasus-Kämpfen

30 Sowjet-Panzer und ein Panzerzug bei Magir vernichtet / Schwere Kämpfe und eigene Gegenangriffe in Aegypten fügten dem Feind starke Verluste zu

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 7. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaukasus warf ein überraschender örtlicher Angriff den Feind aus einer Höhenstellung. Deutsche Infanterieverbände gewannen bei starken Regenfällen in zähen Kämpfen auch nördlich Tsapje Boden.

Bei der Abwehr feindlicher Gegenangriffe östwärts Magir wurden in hartem Kampf 30 Sowjetpanzer und durch die Luftwaffe ein Panzerzug vernichtet. Truppenbewegungen auf der georgischen Westfront wurden von Aufklärungsflugzeugen mit Bomben belegt.

Im Raum von Stalingrad fanden nur örtliche Kämpfe statt. Kampf- und Sturzflugzeuge griffen Batteriestellungen und Truppenkonstellationen östwärts der Wolga an.

Am mittleren Frontabschnitt wurden durch Sowjettruppen zahlreiche Winter des Feindes mit den Befehlungen vernichtet. Truppenbewegungen und Transportbewegungen der Sowjets im Quellgebiet der Dvina und Wolga wurden von der Luftwaffe bekämpft. Auf einem Flugplatz nordwestlich Moskau entzündeten nach einem Nachtangriff starke Brände. Südöstwärts des Flusses Sees wurde eine feindliche Kräftegruppe in mehrtägigen Kämpfen unter besonders schwierigen Geländebedingungen eingeschlossen und vernichtet.

Schwere Artillerie des Heeres schloß das Gefirgenschaftswert von Kronstadt in Brand.

In Aegypten dauern die schweren Kämpfe an. Eigene Gegenangriffe fügten den feindlichen Panzerverbänden schwere Verluste zu. Deutsche und italienische Luftstreitkräfte griffen in rollendem Einsatz motorisierte Kräfte des Feindes zwischen Matra Matruh und El Alamein an. Im Mittelmeer schloß Nordflot die deutschen Kriegsmarine in den letzten Tagen fünf feindliche Flugzeuge ab.

Eingelagerte britische Flugzeuge flogen am Tag unter Wolkendeckung in das nordwestdeutsche Gebiet und in die Deutsche Bucht ein. Die Bevölkerung hatte geringe Verluste. Hierbei und über den besetzten Westgebieten wurden sechs feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Das Ritterkreuz für Grossi

Admiral Dönitz überreicht dem tapferen Kommandanten des „Barbarigo“ die hohe Auszeichnung

RA. . . . 7. November. Wir haben das graugrüne Boot mit dem Siegeswimpel am Zehrohr unter der italienischen Flagge am Turm einlaufen sehen. Wir haben ihn selbst gesehen, den Kommandanten Enzo Grossi, wie er weitergegrünt von Vordräng und strahlend die Glückwünsche entgegennahm, unter dem silberierten U-Boots-Turm, vor dessen hellem Grau in weißen Buchstaben die Namen der beiden versenkten Schlachtschiffe stehen: „Marland“ und „Mississippi“. Wir haben gesehen, wie das Töchterchen Enzo Grossi in einfachem blauen Kleid dem Vater glückstrahlend Blumen, bunt und leuchtend, in die starken und breiten Hände drückte.

Nun aber ist der große Augenblick gekommen, wo Grossi das Ritterkreuz aus der Hand des Befehlshabers der U-Boote, Admiral Dönitz, empfangen wird.

Grossi kommt! In graugrünen Uniformen mit den weißen, blauen und silbernen Knöpfen über den bärtigen Gesichtern marschieren die U-Boat-Männer des „Barbarigo“ hinter ihrem erfolgreichen Kommandanten dann vor dem mit roten Teppichen ausgeschlagenen Podest auf.

Der B. d. U. ist angekommen und nimmt die Meldung des Oberkommandierenden der italienischen Unterwasser-Flottille im Atlantik, Konteradmiral Polachini, entgegen. Langsam, unter den Klängen des Präsentiermarsches, schreitet Admiral Dönitz die Front ab und bleibt vor Enzo Grossi stehen. Ein herzhafter Händedruck, kurze Verbeugung des Kommandanten, der auch hier wieder durch seine Frische und seine Beiseidtheit besticht. Der B. d. U. wendet sich dann kurz um, geht auf das Podest zu und würdigt in einer kurzen Ansprache die einmaligen Leistungen des Kommandanten des U-„Barbarigo“.

„Ihre beiden Leistungen, Enzo Grossi, sind einzigartig, und Sie stehen damit hinsichtlich der Versenkung von Kriegsschiffen an der Spitze aller U-Boat-Kommandanten. Der Führer hat diese hervorragenden Leistungen und Ihr Können anerkannt und hat Ihnen das Ritterkreuz verliehen, und ich habe die Ehre, es Ihnen im Namen des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine zu überreichen.“

Kriegsbericht Dr. Ulrich Blindow.

„Seemacht zweiten Ranges“

Die Kriegsschiffsverluste Englands

W. Berlin, 7. November. Englische Kriegsschiffe sollen in letzter Zeit im Indischen Ozean aufgetaucht sein. Es handelt sich um drei ältere Schlachtschiffe und einen reparierten Flugzeugträger, den die Engländer in Marich gefasst haben. Von japanischer Seite wird dazu erklärt,

die Engländer dürften schon im Voraus damit rechnen, daß diese Kriegsschiffe das gleiche Schicksal erleiden würden wie der „Prince of Wales“ und die „Repulse“, die im Dezember an der Ostküste Malakass durch japanische Flugzeuge vernichtet wurden. In Tokio wird bei dieser Gelegenheit auf eine Verlustliste der britischen Kriegsmarine aufmerksam gemacht, die kürzlich in der Zeitschrift „Illustrated London News“ erschienen ist. Aus dieser Liste ergibt sich, daß die Engländer 160 Kriegsschiffe, darunter fünf Schlachtschiffe, fünf Flugzeugträger, 24 Kreuzer und 87 Zerstörer verloren haben. In Wirklichkeit ist die Liste viel umfangreicher; denn die Engländer sind auch hinsichtlich ihrer Kriegsschiffsverluste sehr schweigsam. Die Ausfälle namentlich an bedeutenden Kriegsschiffen haben England nach einer Äußerung des amerikanischen Vizeadmirals Edwards auf die Stufe einer Seemacht zweiten Ranges herabgedrückt, eine Äußerung, die in England höchsten Unwillen auszulöst hat. Was nur ihren Wahrheitsgehalt beweist.

Schiffsverluste USA-Japan: 7:1

Eine Bilanz über zwei Monate Seekrieg im Südwest-Pazifik

Totio, 7. November. Der Sender Totio gibt eine zweimonatliche Bilanz der amerikanischen und japanischen Kriegsschiffsverluste im Südwest-Pazifik. Danach hat die US-Flotte vom 25. August bis 26. Oktober ein Schlachtschiff, fünf Flugzeugträger, 16 Kreuzer, 14 Zerstörer, neun U-Boote, einen Minensucher, ein Kriegsschiff unbekannten Typs und 16 Transporter, also insgesamt 63 Kriegsschiffe und kriegswichtige Fahrzeuge verloren.

Im gleichen Zeitabschnitt gingen auf japanischer Seite zwei Kreuzer, drei Zerstörer, ein U-Boot,

fünf Transporter, also sechs Kriegsschiffe und fünf Transporter verloren.

Das Verhältnis der amerikanischen und der japanischen Verluste beträgt demnach etwa 7:1.

Was die beiderseitigen Verluste an Flugzeugen betrifft, so hat die amerikanische Luftwaffe 577 Maschinen, die japanische 185 Maschinen verloren, was einem Verhältnis von 3:1 entspricht.

Totio, 7. November. Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Samstag bekannt: Japanische Seestreitkräfte versenkten im Zeitraum von Ende

Juli bis Ende Oktober 21 feindliche U-Boote. Im gleichen Zeitraum gingen 29 japanische Schiffe mit 122.500 BRT. verloren, während 34 feindliche Schiffe mit 252.400 BRT. versenkt worden sind. Bei diesen Operationen verloren die Japaner zwei U-Boote.

Kämpfe auf Madagaskar eingestellt

Eine Botschaft Pétains

Nichy, 6. November. Wie es in einer amtlichen Mitteilung heißt, sind nach zwei Monaten harten Widerstandes auf der Insel Madagaskar die Kämpfe eingestellt worden. Der französische Rundfunksender auf Madagaskar sendet nicht mehr.

Am Donnerstagmittag hatte der Generalgouverneur noch über die verzweifelte Lage der Verteidigung Bericht erstattet. Amalabao hatte acht Tage Widerstand geleistet und mußte in der Nacht zum Mittwoch unter dem Druck von 2000 angreifenden Engländern kapitulieren. Der Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte auf Madagaskar hatte von da ab nur noch 27 europäische Soldaten zur Verfügung. In Übereinstimmung mit der Regierung und unter Würdigung der Zwecklosigkeit eines weiteren Widerstandes hat er deshalb am Donnerstag mit dem Feind Verhandlungen aufgenommen, die Feindesgeleiteten einzustellen.

Staatschef Marshall Pétain hat an den Generalgouverneur Annet eine Botschaft gerichtet, in der er den Heldenmut der Truppen auf Madagaskar würdigt. Gleichzeitig hat der Ministerrat in seiner Freitagsitzung beschlossen, Generalgouverneur Annet und General Guillemet, den Kommandierenden der französischen Truppen auf Madagaskar, im „Journal Officiel“ namens der Nation rühmend zu erwähnen. Diese Erwähnung schließt die Verleihung des Kriegskreuzes mit der Palme ein.

Die große Prüfung Gedanken eines Soldaten zum 9. November

Als wir uns freiwillig meldeten und drängten, endlich hinaus zu kommen, endlich teilzuhaben an der Entscheidung, am Krieg der vorderen Front, da ahnten wir nur dunkel, daß wir einer großen Prüfung entgegengingen. Aber wir wußten nicht, welcher Art diese Prüfung sein würde, wie sie sich abspielen, wie lange sie dauern würde. Wir

waren jung, die Begeisterung loderte in uns wie Flammen, in deren Schein alles ertraut, was einst Leben und Wichtigkeit gewesen war: Verur, Sport, Bücher, Musik, Gesellschaft, Freunde, Ader und Stadt, die Wanderungen mit einem lieben Menschen, die Genugtuung einer glücklichen Leistung und die jählichen Stunden der Dämmerung.

Einem nach dem anderen schlug die Stunde. Da trat er still und wortlos aus seinem Kreise. Mutters Antlitz und Vaters zerarbeitete Hände, die Gestalt der Frau und die fragenden, offenen Gesichter der Kinder entschwandten aus dem Alltag und wurden Erinnerung und Vorstellung.

Wir marschierten und fuhren über Gebirge und Meere, durch Wälder und Moore, durch zerstörte Dörfer und zerstampfte Städte und atmeten den schwelenden Brand der Schlacht. Wir fühlten uns von den starren wilden Augen des Schicksals getroffen und leuchteten am Boden, eingepreßt in den Schoß der Erde, angeklammert an einen Fels, umschlungen von einem Baumstumpf, gedrückt hinter einem Mauerwerkshügel: Unsere Prüfung hatte begonnen.

Da wurden wir gerufen und mußten Antwort geben und konnten uns nicht in Mutters Schoß bergen oder an der Schulter der Liebsten anlehnen oder zu einem Buch der Weisen greifen, um Rat und Ruhe zu finden. Wir waren endlos marschiert und gefahren, das Herz hämmerte uns im Hals. Unsere Junge war wie ein brandiger Klotz im Munde und die Zehen eine blutige Masse, die Haut zerrissen, zerföhert, durchgelaufen. Da wurden wir gerufen und waren müde zum Umfallen und mußten doch Antwort geben und mußten wieder hinaus. Jeder von uns, der vorne war, weiß um diese Stunde der Prüfung und keiner spricht zu Hause über sie, denn es ist die Stunde, da er Gott als Lebendigen gewahrt und sein wahres Ich hüllenlos und nackt erkannt.

Mannes Tod ist Scherz, steht irgendwo zu lesen und: Kein schöner Tod ist auf der Welt, als wer vom Feind erschlagen. Das liegt sich leicht dabei auf weichen Sesseln nah dem Feuer nach Tages Arbeit und den kleinen Aergernissen, und ist doch nicht weniger als ein ausgeatmetes Leben mit all seiner unerfüllten, reichen Zukunft und dem Segen eines friedlichen Alters in beschaulicher Einsiedel und weiser Erkenntnis der Werte des Daseins, nicht weniger als Hingabe aller überstimmenden heißen Liebe, aller irdischen Seligkeiten, von denen wir träumen, wenn wir in Ruhe liegen und an die wir denken, wenn wir auf Posten stehen.

Und doch gehen wir täglich wieder hinaus in den Stroh, der wild über uns dahinströmt oder uns plötzlich tödlich wie eine Sturmflut überfällt. Da hebt das Leben, das über alles geliebt, glühende Leben in uns, und wir wissen Gottes unerforschlichen Ratsschluß nicht. Wir stehen in der Prüfung und sehen aus dem Dunkel der Geschichte die Brüder auf uns zukommen, die jemals Deutschlands Zukunft auf ihren Schwertruppen gehalten haben tausend Jahre und aber tausend Jahre, denen das Leben so teuer war wie uns und nicht so wohlfeil wie das der Anechte, die gegen uns anrennen, weil sie mit dem Leben nichts verlieren als ihr bishigen Areatur. Sie sind bei uns, die Speerträger aus dem Teutoburger Wald, das Ruhvolf Karls des Großen, die Reiter Heinrichs des Ersten, die Gepanzerten Maritimens, die Rotwehrer des Dreißigjährigen Krieges, die Grenadiere Friedrichs des Preußen, die Haudegen Blüchers, die Grenadiere Napoleons, die Soldaten des Großen Krieges und die Gelben des Kampfes um Deutschlands innere Erneuerung, an ihrer Spitze die Marschierer von der Feldherrnhalle.

Als wir nun aber der Heere angehöhtig wurden, die neben uns aufgezogen waren und jeden



Das, was wir einst vor der Feldherrnhalle aussprachen, das werden wir noch mit einem tausendmal größeren Recht vor den Gräbern unserer Weltkriegssoldaten verkünden können: „Kameraden, ihr habt doch gesiegt!“

Der Führer am 8. November 1941.

WS. Genf, 7. November. (Eig. Bericht.) Große
Sensation in der Öffentlichkeit der USA hat kürz-
lich eine Rede des stellvertretenden Leiters des so-
genannten Africaninformationsamts, Cowles,

Die Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes im Kriege

b.— **Dienstjubiläum.** Der Postassistent Rudolf Holl, Kreuzstraße 53, kann am kommenden Dienstag, 10. November, auf eine 40jährige Dienstzeit auf dem Postamt Langersfeld zurückblicken.

25 Jahre bolschewistischer Terror

England und Moskau — einst und heute

Von unserer Berliner Schriftleitung

Ehe dieser fürchterliche Schicksalskampf entbrannte und der Krieg harte und unerbittliche Fronten schuf, hatte sich der Nationalsozialismus als Weltanschauung, Staats- und Regierungsform des neuen Deutschen Reiches auf den tolerantesten Standpunkt gestellt, daß jedes Volk in Europa nach seiner Rasse fertig werden möge. Aber ein System war von dieser Freizügigkeit ausgeschlossen: das des Bolschewismus. Hierbei befand sich der Nationalsozialismus jedoch in der Defensive. Denn daß das Ziel des Bolschewismus die Weltrevolution war, das heißt die Ausbreitung über die Grenzen der Sowjetunion hinaus, ist nicht nur von uns rechtzeitig erkannt, sondern auch von den Führern der Sowjetunion immer wieder bestätigt worden. Mehr als das, die historischen Ereignisse, die Bolschewistenherrschaft in Ungarn 1919, die kommunistischen Putsche in Deutschland, die bolschewistische Agitation in China seit 1925 und zuletzt der fürchterliche Bürgerkrieg in Spanien seit 1936 unterstreichen es auf blutige und unübergehbare Weise. Noch 1938 trat Stalin aus innerpolitischen Rücksichten in einem offiziellen Aufsatz der „Prawda“ der Behauptung entgegen, er sei, anders als Trotski, kein Weltrevolutionär. Seine Mitarbeiter haben ebenso in den 25 Jahren, die der bolschewistische Terror in der Sowjetunion nun währt, nicht gezögert, immer wieder darauf hinzuweisen, daß das Ziel des Bolschewismus die Eroberung der ganzen Welt ist. „Die Rote Armee ist die Stoßbrigade des Weltproletariats“, schrieb die „Prawda“ am 21. Januar 1940, und Molotow sagte einmal: „Die unbefriedigbare

Der Beweis



In Tarn an der Strafe von Kerts fanden unsere Soldaten diesen Sowjet-Obelisk, der, geschmückt mit Hammer und Sichel, auf seiner Spitze die Weltkugel balanciert, die sinnigerweise in — Achtung, Moskauer Wunschraum — Kellen gelegt ist. Deutlicher konnte Lenins Todesdrohung an die Feinde der Welt nicht ins Tageslicht gerückt werden. . . . Allerdings muß angesichts solcher Offenherzigkeit auch zugegeben werden, daß hier mit nicht zu überhebender unfreiwilliger Komik von den moskowitzischen Verbrechern selbst ein Pranger in eigener Sache errichtet wurde, dem jetzt nichts mehr nachzuräumen bliebe als sein inzwischen abgerutschter Standort

Lehre von Marx, Engels, Lenin und Stalin wird den Endziele herbeiführen und durch die Errichtung einer Weltunion der sozialistischen Sowjetrepubliken triumphieren.“

Jahrzehntelang war sich England dieser bolschewistischen Gefahr bewußt. Die Zahl der offiziellen und publizistischen Meinungsäußerungen gegen den Bolschewismus ist Legion: „Die Bolschewisten haben die schönsten utopischen Ideale gepredigt“, schrieb der „Daily Herald“ 1919, „aber sie haben sie mit dem grausamsten und niederträchtigsten Auftreten verbunden, das es jemals unter Menschen gegeben hat, und mit Taten, die der Steinzeit und den Hottentotten Zentralafrikas zur Schande gereichen würden.“ 1920 besagte der „Daily Telegraph“, daß in dem Land, das einstmal die größte Kornkammer der Welt gewesen sei, nun Millionen von Menschen des Hungertodes führten. 1931 schrieb die „Times“, die die ganzen Jahrzehnte hindurch auf das leidenschaftlichste die Gefahr des Bolschewismus für Europa unterstrichen: „Schreckliche Taten werden in der Sowjetunion begangen, Hungertraktanden werden kalt und grausam zu Tode gequält, Menschen werden zu Tode gequält und gemartert, und trotzdem strecken gewisse Kreise in diesem Lande die Hände aus, um mit einem solchen Lande wirtschaftliche Beziehungen herzustellen. Robin ist der alte Geist Britanniens geraten.“ Die „Morningpost“ enthielt 1921, aufgeschossen und selbstverwundet, die Hintergründe der bolschewistischen Terrorpolitik. Sie schrieb: „Diese fürchterliche Katastrophe ist hervorgerufen worden durch eine verhältnismäßig kleine Clique von Berufsrevolutionären, meist Juden, die die Völker der Sowjetunion in ihrer Schwäche und politischen Unmündigkeit gepackt haben und nun mit grausamer Logik die marxistischen Doktrinen an ihnen ausprobieren.“ 1926, als der Bolschewismus Europa deutlicher und deutlicher zu bedrohen anfing, findet sich in der „Times“ sogar schon einmal eine Beziehung auf England: „England ist nicht England“, schrieb die Zeitung damals, „ein Zehntel der Dosis Bolschewismus, die das Reich reich zu machen.“ Um dieselbe Zeit prangerte die „Times“ Moskau als den Herd des weltrevolutionären Verbrechens an: „Hinter diesem Kommunismus“, schrieb die „Times“ am 12. Dezember 1925, „steht Moskau, jene finsternis- und teuflische Macht, die je in der Welt erschienen ist — eine Platte von Weltverwüsterern. Die Moskauer Verschwörerclique richtet ihre gesamten Bestrebungen darauf, die zivilisierten Länder Europas mit ihren Ideen zu verheeren.“ Und wie ein feuriges Menetekel an der Wand lesen wir heute, was der „Daily Chronicle“ am 11. April 1919 schrieb: „Wir können mit den Bolschewisten keine Verträge schließen. Wir haben zu unterscheiden zwischen Recht und Unrecht, zwischen Ehre und Verrat, zwischen Fortschritt und Anarchie.“

Aber es kam anders. Um die Weihnachtszeit 1941 weckte Churchill bei Roosevelt in Washington und Eden bei Stalin in Moskau. Und um die Jahreswende 1941/42, als Deutschland schon zum Kampf gegen die Weltgefahr des Bolschewismus angetreten war, einigten sich die beiden „großen Demokratien“ mit dem Moskauer Kreml auf eine Waffenhilfe gegen das nationalsozialistische Deutschland um den Rußlandpreis der Auslieferung Europas. Auch wenn die schwedische Zeitung „Göteborgs Morgonposten“ der Welt nicht am 23. Juni 1942 die Geheimklauseln dieses Vertrages offenbart hätte, könnte sich jeder, der den militärischen Koloß der Sowjetunion inzwischen kennengelernt hat, denken, daß Stalin dieses Kriegspotential nur um einen hohen Preis veräußerte. Die genannte schwedische Zeitung enthielt diesen Preis: Die Auslieferung Finnlands, der baltischen Staaten, Polens und Rumaniens sowie möglicherweise Trans an

die Sowjetunion; die militärische Kontrolle über die Tschecho-Slowakei, Bulgarien, Jugoslawien und andere Länder; Stützpunkte zum Schutze gegen die Achsenmächte und freie Durchfahrt von der Ostsee in die Nordsee sowie vom Schwarzen Meer ins Mittelmeer. Kontrolle „mit Großbritannien zusammen über Deutschland, Italien, Ungarn und andere Länder usw., mit einem Wort: die militärische Ausbreitung des Bolschewismus in Europa, gegen die England machtlos wäre.“

Wie wenig Großbritannien der Sowjetunion gegenüber noch Herr seiner Außenpolitik ist, beweist die ständige Durchdringung der vom Kriege erschütterten Insel mit dem Bolschewismus. Am 7. September d. J. wurde nach langen Streitigkeiten die kommunistische Zeitung „Daily Worker“ wieder zugelassen. Am 6. April wurde in einem Londoner Stadtteil Lenin ein Denkmal errichtet, das allabendlich durch rotes Licht angestrahlt wird. Und zu diesem 25. Jahrestag der Oktoberrevolution wird am heutigen Samstag in der Empress Hall in London in Anwesenheit des Sowjetbotschafters eine „Guldigung an die Sowjetunion“ in Szene gehen. An der theatralischen Demonstration werden Abteilungen der britischen wie auch der sowjetischen Armee teilnehmen. Den Arbeitern, die Kette in den Munitionsfabriken aufstellten, und den Matrosen der Handelsmarine, die diese Munition nach Murmansk brachten, wird zur Belohnung ein Ehrenplaz reserviert sein, so berichtet Reuters.

Während das einstmal unabhängige englische Weltreich so zum Vasallen Moskaus wurde und ihr militärisches Bündnis nicht nur in Europa, sondern sogar in England selbst der bolschewistischen Infiltration Vorschub leistet, ist die deutsche Wehrmacht, verbunden mit der Wehrmacht der übrigen europäischen Nationen, zum Schicksalskampf gegen die bolschewistische Bedrohung angetreten. Schwere Opfer an Blut und Arbeit sind für diesen Kampf gebracht worden. Er ist noch nicht zu Ende. Aber wir rufen

Kesselschlacht auf Guadalcanar

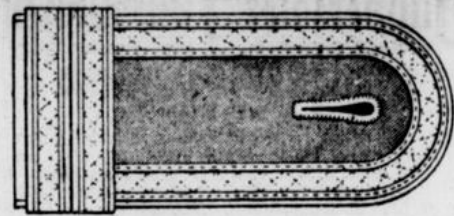
Durchbruch durch die amerikanischen Linien und neue Truppenlandungen

Berlin, 6. November. Die Kesselschlacht auf Guadalcanar dauert an. Die Japaner gehen von drei Seiten gegen die amerikanischen Stellungen vor. Durch Einfluß von Panzern gelang ihnen am 4. November ein Durchbruch durch die tiefgestellten amerikanischen Verteidigungsstellungen im Südteil, 20 Kilometer südlich von Kola. Nach Brechung des letzten amerikanischen Widerstandes in diesem Kampfabschnitt ließen die Japaner weiter nach Westen in den Rücken der amerikanischen Hauptkampflinie vor. Trotz erbittertem feindlichen Widerstand wurden auch hier die Amerikaner überwältigt und nach Süden zurückgeworfen.

Neue japanische Truppenlandungen erfolgten am 4. November in der Gegend von Bolonda an der Südküste sowie weiter westlich am Kap Hunter. Durch die erfolgreichen japanischen Landungsoperationen wurden die Amerikaner gezwungen, ihre stark zusammengepackten Streitkräfte zu verzerren und gegen die einzelnen japanischen Landungsorte einzulegen. Dadurch hat sich die strategische Lage der amerikanischen Truppen seit Anfang November sehr erheblich verschlechtert.

Die japanische Marine-Luftwaffe greift ständig mit starken Kräften in die Erdkämpfe ein. Die Luftherrschaft liegt jetzt schon unbestritten in ihrer Hand. Die Amerikaner können ihre wenigen noch kampffähigen Bombenflugzeuge auf Guadalcanar und Tulagi nur noch begrenzt einsetzen, da es an Jagdflugzeugen fehlt. Allein vom 27. Oktober bis 4. November verloren die Amerikaner in Luftkämpfen über dem Salomoninseln 22 Jagdflugzeuge, darunter 17 Lockheed- und fünf Lightning-Jäger. Außerdem

Abzeichen für den Offiziersnachwuchs



Zur Kennzeichnung des aktiven und Kriegsoffiziersnachwuchses wird nach einem Erlass des Oberkommandos des Heeres für die Dauer des Krieges ein besonderes Abzeichen eingeführt. Es besteht aus zwei nebeneinanderliegenden aneinanderhängenden Schlaufen aus Unteroffiziersfarbe am unteren Ende der Schullerklappe. Das Abzeichen wird bis zur Beförderung zum Leutnant getragen.

jeden deutschen und verbündeten Soldaten, der in der Lage des zweiten Offiziers die niederländischen Refugate des 25jährigen bolschewistischen Systems, die verdrehten und verarmten Dörfer, das kulturlose und verelendete Proletariat der Städte gesehen hat, zu zeigen auf, daß dieser schwere Teil des Krieges unvermeidlich war. Wenn die Wellen des Bolschewismus eines Tages über Europa hereinbrechen wären, so wäre von der Kulturgeschichte unseres Erdteils nichts geblieben als der Schatten einer Erinnerung in der Vorstellung einiger Überlebender. In weniger als 25 Jahren, das ist sicher, hätten Idee und Praxis des Bolschewismus auch deutsche und nicht weniger italienische, französische und englische Dörfer und Städte zu Glendquartieren und Zementkassen gemacht. Das vermieden zu haben, ist das Verdienst des deutschen Soldaten und seines Führers, der am 22. Juni 1941 den schweren, aber unvermeidlichen Entschluß zur Vernichtung jener Todesdrohung aus dem Osten faßte. —gl.

Sofio unterstützt Deutschland in der Frage der Gefangenenbehandlung

Sofio, 6. November. Die japanische Regierung, die von der deutschen Regierung über die menschenunwürdige Behandlung, der deutsche Kriegsgefangenen durch die britischen Behörden ausgeübt waren, und über die britische Abfuhr, die Neptreffen auch auf italienische Kriegsgefangene auszuheben, in Kenntnis gesetzt worden ist, kann dieser Entwicklung nicht uninteressiert zusehen, so erklärte am Freitagabend der Außenminister zu der Affäre der unwürdigen Behandlung deutscher Kriegsgefangener durch die Engländer.

Die japanische Regierung lenkt die Aufmerksamkeit der britischen Behörden darauf hin, daß in dem Fall, daß die britische Regierung ihre Haltung in dieser Beziehung nicht ändert, die japanische Regierung genötigt wäre, in Uebereinstimmung mit den Vergeltungsmaßnahmen der deutschen Regierung neue Schritte zu erwägen, um von Seiten der britischen Regierung ein verändertes Verhalten durchzusetzen. Und zwar würde die japanische Regierung die bisher den britischen Kriegsgefangenen, die sich in ihrer Hand befinden, gewährte Behandlung in Bezug auf die Humanität einer Revision unterziehen, wie es das Freundschaftsverhältnis zu den verbündeten Nationen erfordert, die in der Kriegsführung zu einer einheitlichen Haltung sich verpflichtet haben.

Die deutsche Linie in Hauptmanns Werk

Von Professor Hans Naumann-Bonn

Es mag Dichter geben, die aus ihrer Zeit zu lösen sind; Gerhart Hauptmann, Zeit- und Altersgenosse des letzten deutschen Kaisers, erfüllte dessen Epoche ganz, in seine Dichtung zieht wohl die Summe der letzten Jahrzehnte vor der deutschen Erneuerung, ewig unstritten schwankenden Aufstiegs, Zwiespalten zwischen einem alten verlorenen Idealismus und einem neuen, vorerst nur erahnten. Nimmt nicht sein Hiesigenes „Zill Gutespiegel“ sogar chaotischen Zustand an und wird damit ungewollt zum Symbol und Gleichnis unserer Nachkriegszeit, in der es entstand? Trotzdem zeugt aus dies Werk wieder von unüberbrücktem Schöpfergeist, wurde zu einem Meer, das in Tiefe und Größe Perlen unsagbarer Schönheit birgt: die Wellen der rollenden Hermetiker tragen sie zuwellen aus Land. Da Hauptmann ein Dichter ist, ein großer — nicht nur ein berühmter, die Zeiten überdauernd, weil er seine erfüllt —, so äußert sich der Zwiespalt seiner Epoche stilistisch immer wieder in dem bekannten Schwanen zwischen Realismus und Romantik, dramatisch immer wieder im Motiv vom Mann zwischen zwei Frauen und lassen sich Hauptmanns Frauengestalten selbst meist aufteilen in jene zwei Stile, man vergleiche etwa die zweite Frau Henschel und das Mariendelein. Ist nicht gerade sein Gesamtwerk, vor dem aller andere seiner dichtenden Zeitgenossen, ein wahres Schlachtfeld zwischen Realismus und Romantik? Erfolgt da nicht Stück auf Stück und Schlag auf Gegenschlag? Aber bildet nicht manchmal auch ein Eingeständnis bei ihm ein solches Schlachtfeld, Hannele etwa oder Pippa? Und wäre dann damit nicht unwillkürlich etwas sehr Ueberzeitliches erreicht, nämlich jene elegantlich germanische deutsche Linie, welche Wirklichkeit und Wüstenweit von Ueberrag an so seltsam mit einander zu vereinigen weiß?

In der Tat, Hauptmann vertritt das vergänglichste Deutschland seiner Zeit, aber auch das ewige. Was seinen Naturalismus spürbar von dem der Internationale unterscheidet, ist das selbe, was, groß und deutlich ausgebrochen, das

Deutschtum vom Amerikanismus und Bolschewismus unterscheidet: Die Veseitheit gegenüber der Seelenlosigkeit. Mitleid und Sehnsucht, die sein ganzes Werk durchatmen, sind eben typisch deutsche Formen dieser Veseitheit. Ganz einfache Ausprägungen seiner Dramengestalten sind bezeugt geworden wegen ihres seelischen Gehalts: „Jeder Mensch hat halt ein Sehnsucht“, sagt ein Lumpenpammler; „Das Mädel, was muß die gelitten han!“, ist das Schlussurteil über eine arme Verführte. Jener wandernde Handwerksbursch Michel Hellsriegel aus der „Pippa“ mag wohl das deutsche Gesichtspunkt unseres Dichters sein, in allen Fernen suchend, was er im eigenen Herzen mit sich trägt, vermischt dem Taugenichts wie dem fahrenden Schüler der Chronika. „Es muß alles ganz anders werden, die ganze Welt“, so drückt sich bei ihm die ewige Sehnsucht aus. Tritt aber dann einer wirklich auf, die Welt zu verbessern, wie der Florian Gever, weil ein „brennendes Recht“ durch sein Herz fließt, so ist nur ein halber Held, der esend scheitert. Die breite Masse der „Weber“ hat nun hier im Bauernkriegsdrama zwar einen Kopf bekommen, aber keinen Führer, einen Selben der Worte und Ideen, aber nicht der Taten, einen, der den einmaligen Augenblick des wirklichen Führers versäumt und damit alles, auch sich selbst zugrunde richtet. In erschütternder Herrlichkeit steht er, ein gegebtes Bild, zuletzt den Mittern gegenüber, mit dem nackten Schwert und dem zerbrochenen Stumpfe der zerfetzten Fahne, einer gegen viele, wachsend von Moment zu Moment, wie später der Held im „Bogen des Obdauern“ vor den Freiern — freilich nur als Ausdruck des Verzichts einer verflumpenden Zeit, Beispiel eines tragisch-unzulänglichen Führertums. Und doch geschah es gerade in dieser Tragödie der ewigen deutschen Zwietracht, Tragödie des deutschen Bauernvolks, welches über alle Schinder und Verräter hinweg seinen Führer sucht, der heimlichen Kaiser zugleich der ganzen Nation, daß der Dichter seinen Weg zum deutschen Volke fand, zu einer Zeit, wo Nationales nicht gerade

zum guten und modernen Ton gehörte. Erhöht er hier in höchst eindringlicher Symbolischer Szene die Forderung nach dem Messerstoß „der deutschen Zwietracht mitten ins Herz“? Es war kein Wunder, daß das Stück zu seiner Zeit nicht gefiel. „Das deutsche Nationalgefühl gleicht einer zerplatzenden Glode; ich schlug mit dem Hammer daran, aber es ertönte nicht“, schrieb damals der Dichter und gewann aus dieser Enttäuschung das Motiv zur „Verlumpten Glode“. Wirklich eroberte das Werk erst in unseren Jahren die Bühnen: es ist ja auch unserer Art gemäß, gerade aus dem Tragischen die aufbauende und zusammenfassende Wirkung zu erleben. Das ist eine Linie von der Götterdämmerung der Edda bis zum Nibelungenlied, zum Wallenstein und zum Schlegeler, und innerhalb seiner naturalistischen Begrenzung im Selbstbegriff stellt sich der Florian Gever ganz an in diese Reihe. Es hätte wohl noch eine zweite, aktivere Gelegenheit zu politischer Lebendigkeit in Hauptmanns Werk gegeben: man denke sich den „Bogen des Obdauern“, darin der heimgelehrte Dulder das Erbe der Väter von den fremden Erpressern säubert, im Deutschland der Befestigungszeit spielt und man wird der ungewöhnlichen Wirkung sicher sein, die dann ausgelöst worden wäre. Aber allgemeine Stumpfheit scheute damals solch kühnen Rausch.

Der sichere Platz des Dichters in der langen Linie unserer arzeitigen Kunst ist klar erkennbar. Daß er die ganz wenigen klassisch-deutschen Lustspiele um eines, den „Viberspelz“, für immer vermehrte, war nur möglich, indem zur hohen Beobachtungsgabe und Einfühlungsvergabe, zur Lebenserfahrung und Menschenkenntnis, zum dichterischen Gefühl der alttägliche Summe sich gefellte. Die echt deutschen Griffe ins Mittelalter sind auch ihm geläufig vom Kaiser Karl bis zum Ulrich von Liechtenstein, vom Armen Heinrich bis zum Hamlet in Wittenberg. Tiefdeutliche Symbolhaftigkeit, ja Transparenz der Geschehnisse, besonders in seinen Künstler- und Kunsthandwerkerdramen, gehört zu Hauptmanns dichterischer Natur: Gloden und Glas, was ebnete auch besser den Weg zum Symbol? Heimatliebe ist bei ihm mythisch-beidnis durchdrungen, das Erdhafte duftet aus allen Poren, und so konnte denn vom „Griechischen Frühling“ bis zur „Pygmalion in Delphi“ auch die Antike bei ihm nicht fehlen,

Blume der Dichtkunst

Von Gerhart Hauptmann

Blume der Dichtkunst, gelbe kleine Blume im grauen Gestein, Sternblume: du glühst, so klein du bist, die Sonne zurüd, die ganze große, im runden, gelpreizten winzigen Strahlenfeld. Hungerblume der Dichtung, Hungerblümchen! Wie heilig, hehr und weit in deiner Schönheit Magie, wie allüberbringend in deiner stummen Einjamkeit: in dich fließen, so winzig du bist, alle Ströme des Gartens Eden und fließen über gleich unerhöplichen Quellen in dürstende Wüstenei.

Aus „Abrense“ („Das gelammelte Wort“ Bd. 16)

Ja sie erschien sogar ganz intuitiv in jener neuen Erkenntnis, derzufolge sie seit jenseits von Obdauern und Wiedand dem Schied, denen beiden auch Hauptmann neues Leben verlieh, mit dem Germanisch-Nordischen untrennbar in eins verknüpft, so daß nun die gleichen, fromm vererbten Götter unserer frühesten Urzeit unsichtbar über die Bühne schritten Underscheidlicher Hauch angeborenen Dichtertums umweht sie, grenzenlose Sehnsucht nach Siea über den Widerstand der stumpfen Welt rufen sie in uns nach, entsprechend dem tiefsten Wesen der Hauptmannschen Dichtung überhaupt.

